

„Ötzi“ und die moderne Archäologie

Die Archäologische Staatssammlung München zeigt eine spannende Ausstellung über die berühmte Eis-Mumie

Von Annette Krauß

München (DK) Vor 38 Jahren wurde der Neubau der Archäologischen Staatssammlung eröffnet – jetzt muss das Haus mit seiner maroden Stahlfassade, den undichten Fenstern und Dächern, den durchfeuchteten Teppichböden und den veralteten Vitrinen saniert werden. Das gesamte Gebäude wird auf den Stahlbeton-Rohbau zurückgesetzt und aus dem heraus soll in dreijähriger Bauzeit ein modernes Archäologie-Museum entstehen, das Möglichkeiten dafür bietet, ausgewählte Schätze aus dem Bestand von zwei Millionen Ausgrabungsstücken auf ansprechende Weise zu präsentieren. 20 Millionen Euro wurden bereits im vergangenen Jahr für die Sanierung bewilligt, aber ein Konflikt mit einem städtischen Kindergarten, der bisher den Museums-Garten nutzte, muss vor den Umbaumaßnahmen noch ausgeräumt werden. Einen Blick in die Zukunft der Archäologie-Ausstellungen ermöglicht jetzt die spannende Ausstellung aus dem Südtiroler Archäologie-Museum Bozen, die in München über die berühmte männliche Eis-Mumie informiert.

Sein Name ist nicht bekannt, denn der 1991 im Südtiroler Vinschgau gefundene Mann trug keine Papiere bei sich. Aber ansonsten weiß die Wissenschaft inzwischen ziemlich viel über den sogenannten „Ötzi“, der vor 5300 Jahren lebte und somit älter ist als die einbalsamierten Pharaonen-Mumien Ägyptens. Besucher der Ausstellung „Ötzi 2.0“ können sich nun über Leben und Tod dieser berühmten Leiche informieren und zudem selbst unter dem Mikroskop Forschungsschritte nachvollziehen.

Gesund war der etwa 48 Jahre alte „Ötzi“ nicht: Er hatte Arthrose und abgeheilte Erfrierungen, Gallensteine und erhöhte Cholesterinwerte, er war laktoseintolerant und hat Stress erlebt, seine Rippen waren gebrochen und an der Hand hatte er eine frische Schnittwunde. Und er hat eine Pfeilspitze in der Schulter – diese wurde erst 2002 durch Röntgenaufnahmen entdeckt. Der echte



Blick in das „Ausstellungs-Labor“ in der Archäologischen Staatssammlung München: So könnte „Ötzi“ ausgesehen haben.

Foto: oh

LERNEN VON ÖTZI

Ein umfangreiches Rahmenprogramm begleitet die Ausstellung um die 5300 Jahre alte Eis-Mumie. Das museumspädagogische Programm informiert Kindergarten-Gruppen

und Schulklassen über steinzeitliches Werkzeug, und ein interaktives Computerprogramm erlaubt es, die gesamte Mumie zu durchleuchten. Neueste Forschungsergebnis-

se präsentiert ein Fortbildungsnachmittag für Lehrer. Alle Infos unter www.archaeologie-bayern.de. Die Schau „Ötzi 2.0“ läuft bis zum 31. August in der Archäologi-

schen Staatssammlung in München, Lerchenfeldstr. 2. Öffnungszeiten: täglich außer montags von 9.30 bis 17 Uhr, geschlossen Karfreitag, 1. Mai und Fronleichnam. *akr*

„Ötzi“ ist nicht reisefähig: Die Mumie muss bei minus 6 Grad Celsius und einer Luftfeuchtigkeit von 99 Prozent in einer Kühlkammer in Bozen ruhen – das Bild einer Life-Webcam in die Kühlkammer ist allerdings weniger informativ als die aufbereiteten wissenschaftlichen Ergebnisse. Spektakulär ist die Tatsache, dass „Ötzi“ Tätowierungen an bestimmten Stellen des Rückens und der Knie hatte, und diese Verfärbungen

durch Heilbehandlungen mit Holzkohle und Kräutern entstanden sind. Die kleinen Einschnitte hierfür liegen auf den Meridianen des Körpers und wurden von Fachleuten für Akupunktur untersucht.

Die Mumie barg 1991, als sie von einem Nürnberger Ehepaar entdeckt wurde, noch viele Rätsel. Inzwischen haben sich jedoch Untersuchungsmethoden verfeinert, und so wurde im September 2010 der Körper

vorsichtig aufgetaut und von 60 Wissenschaftlern untersucht. Genau darüber informiert ein sogenanntes „Labor“ als Teil der Ausstellung. Hier erfährt man, dass Ablagerungen im Schmelz der Zähne und in den Knochen Auskunft darüber geben, wo ein Mensch aufgewachsen ist und wo er in den vergangenen zehn Jahren gelebt hat. Jeder Mensch, der das Trinkwasser seiner Umgebung aufnimmt, speichert also Spuren seines Le-

bensumfeldes ab. Im Gegensatz zu einer unüberschaubaren Computerdatenflut, die heutzutage von Befugten und Unbefugten abgespeichert wird, ist diese „Abspeicherung“ des menschlichen Körpers ungleich spannender, bemerkenswerter und dank moderner wissenschaftlicher Methoden wirklich ein Fenster in die Vergangenheit, mit dessen Hilfe fünftausend Jahre überbrückt werden können.

Streit um Mercedes-Spot

Stockholm (dpa) Ein umstrittener Werbespot des Autobauers Mercedes in Schweden ist nicht mehr im schwedischen Fernsehen zu sehen. Die Reklame für den Geländewagen GLA hatte ein Gedicht der Lyrikerin Karin Boye, „I rörelse“ („In Bewegung“), enthalten. Das war der Schwedischen Akademie, die unter anderem den Literaturnobelpreis vergibt, bitter aufgestoßen.

„Boyes Gedicht in so unsensibler und kommerzieller Weise zu nutzen, ist Grabplünderung“, schrieb der Ständige Sekretär der Sprachschützer, Peter Englund, in seinem Blog – und drohte in einem Brief an Mercedes in Schweden mit einer Klage. Es gehe nicht, sich dahinter zu verstecken, dass Boye seit mehr als 70 Jahren tot und ihr Werk daher zur Nutzung frei sei, erklärte Englund.

„Wir haben die Kritik natürlich ernst genommen“, sagte der Mercedes-Sprecher gestern. Ihm zufolge hatte die von dem Autobauer beauftragte Agentur vor der Nutzung des Gedichts bei der Karin-Boye-Gesellschaft, die sich um das Vermächtnis der Schwedin kümmert, um Erlaubnis gefragt. Der Spot sei nur für drei Wochen gesendet worden und schon am Donnerstag wieder aus Fernsehen und Internet verschwunden.

Den Streit mit der Akademie habe er in einem Telefonat belegen können. „Für mich ist die Sache damit geklärt.“

Leben und Sterben im Nazi-Reich

Hans Falladas Roman „Jeder stirbt für sich allein“ als Schauspiel im Theater Erlangen

Von Friedrich J. Bröder

Erlangen (DK) Zwei Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Ende des Nazi-Reiches erschienen 1947 in Deutschland zwei literarische Werke, mit denen sich die Begriffe „Trümmerliteratur“, „Kahlschlagliteratur“ oder „Literatur der Stunde Null“ besonders verbinden: Wolfgang Borcherts Heimkehrer-Drama „Draußen vor der Tür“ und Hans Falladas Widerstandsroman „Jeder stirbt für sich allein“, der auch als Fortsetzungsroman in unserer Zeitung erschienen ist. Beide Romane sind nicht nur seinerzeit erschütternde Abrechnungen mit dem Faschismus in Deutschland. Jetzt wagte sich das Theater Erlangen an die Theateradaption von Falladas Roman, den Jens Groß für die Bühne umschrieb; Katja Ott, die Intendantin des Erlanger Theaters, inszenierte die Theaterfassung dieses gewaltigen epischen Stoffes mit dokumentarischen Zügen.

Zur Einstimmung auf das grausame Geschehen, mit Foltern und der Hinrichtung in der berühmten Gestapo-Haftanstalt in Berlin-Plötzensee, ist der Zuschauerraum des barocken Erlanger Markgrafentheaters mit bleichen Tüchern verhängt (Bühnenbild Bernhard Siegl) – ein vergittertes Zuchthaus-Ambiente mit schwarzen Löchern,

aus denen das Publikum von den Rängen auf die Bühne starrt. Dort spielt sich das tragische Schicksal des einfachen Arbeiterhepaares Anna und Otto Quangel ab (Marion Bordat und Hermann Große-Berg), die zu Widerstandskämpfern gegen das NS-Regime werden, als ihr einziger Sohn an der Front fällt: Sie legen überall in Berlin an gut besuchten Orten Postkarten ab mit dem Text „Mutter! Der Führer hat mir meinen Sohn ermordet!“

Aber statt sich auf diesen zentralen, in seiner schlichten Naivität fast unpolitischen Pro-

test zu verlassen, uferf die über drei Stunden dauernde Inszenierung, in der 13 Schauspieler 24 Rollen zu bewältigen haben, aus und verliert sich in den Nebenhandlungen des Romans. Der Alltag des Nazi-Reiches in Berlin wird in aneinandergereihten, dramaturgisch nicht zugespitzten Szenen vorgeführt und gezeigt: die kleinen Schieber und die Schergen, die Profiteure und folternden Sadisten, die zackigen Nazis, die strammstehenden Mitläufer mit ihrem demonstrativen Hitlergruß, die Blockwarts und die Denunzianten, die ihre jüdi-

schen Nachbarn ans Messer liefern. Die eigentlichen Protagonisten, Otto und Anna Quangel, die mit ihrer Aktion nur ein kleines Zeichen setzen wollen, gehen unter.

Und so fasert das dramatische Spiel auf Leben und Tod zweier Menschen aus, eines Mannes und einer Frau, die ohne viel Nachdenken dem Unrecht und dem alltäglichen Nazi-Terror entgegentreten und daran zugrundegehen. In statuarischer Schlichtheit verliehen Hermann Große-Berg und Marion Bordat in ihrer großartigen schauspielerischen Darstellung diesen beiden, sich ohnmächtig auflehrenden Menschen, eine beeindruckende, ja betörend machende Menschlichkeit. Und retten damit eine eigentlich recht mittelmäßige Inszenierung, die sich zu viel vornimmt und dabei das, worauf es ankommt, aus den Augen verliert: die „Ästhetik des Widerstands“, wie der Schriftsteller Peter Weiss diese Menschlichkeit genannt hat, die noch im Sterben über die Angst und die Gewalt triumphiert! Verhaltener Applaus, der sich zu begeistertem Beifall für die beiden Hauptdarsteller steigerte.

Weitere Vorstellungen am 22. und 23. März, 2., 3., 10. und 11. April sowie im weiteren Verlauf der Spielzeit. Karten unter der Telefonnummer (09 31) 86 25 11.



Vor der Hinrichtung: Otto (Hermann Große-Berg) und seine Frau Anna (Marion Bordat). Im Hintergrund ihr Aufruf zum Widerstand: „Mutter! Der Führer hat mir meinen Sohn ermordet!“

Foto: Quast

Kurzfilmtage präsentieren 61 Werke

Oberhausen (epd) Die Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen zeigen zum 60. Mal Produktionen aus aller Welt. Fast 450 Filme sind vom 1. bis 6. Mai zu sehen, davon konkurrieren 134 Arbeiten in fünf Wettbewerben, wie die Festivalmacher in Oberhausen angekündigt. Darunter befinden sich zahlreiche Weltpremiere.

Im internationalen Wettbewerb werden 61 Filme aus 35 Ländern gezeigt, neben europäischen Beiträgen auch Filme aus Bangladesch, Kolumbien, Südafrika und Vietnam. Mit zehn Beiträgen sind auch die USA stark vertreten. Deutlich erkennbar sei der Trend zu „explizit politischen“ Filmen, hieß es. Die Filmemacher setzten sich mit aktuellen Themen wie die Atomkatastrophe von Fukushima, der Finanzkrise oder Bergarbeiterstreiks auseinander. Im deutschen Wettbewerb konkurrieren 21 Filme miteinander.

Brückenbaupreis für Ingolstädter

Ingolstadt (DK) Die Ingolstädter Ingenieurbüros Grad Ingenieurplanungen und Goldbrunner Ingenieure haben gemeinsam mit dem Bamberger Architekturbüro Dietz den Deutschen Brückenbaupreis in der Kategorie Fußgängerbrücke gewonnen. Ausgezeichnet wurde eine stählerne Fußgängerbrücke von 50 Meter Spannweite, die die Arbeitsgemeinschaft für das Gelände der Landesgartenschau in Bamberg 2012 geplant hatte. Die Jury lobte anlässlich der Preisverleihung besonders die schlanke und elegante Form des Bauwerks, das sich harmonisch in die natürliche Umgebung einfügt, und den ressourcenschonenden Einsatz als Behelfsbrücke.

Johann Grad, dem Mitgründer des gleichnamigen Ingolstädter Büros, war es nach



Preisgekrönt: die Fußgängerbrücke zur Bundesgartenschau in Bamberg.

Foto: oh

seinem tragischen Unfalltod im letzten Jahr nicht mehr vergönnt, den Erfolg mitzuerleben. Der Brückenbaupreis gilt als eine der größten Anerkennungen der Ingenieurleistung in Deutschland.

„Kulturturnation Nummer eins“

Berlin (KNA) Deutschland ist nach Einschätzung des früheren Kulturstaatsministers Bernd Neumann (CDU) die „Kulturturnation Nummer eins“. „Es gibt kaum ein Land, das reicher an Kultur ist als Deutschland. Von Flensburg bis Konstanz, von Bonn bis Frankfurt/Oder ein so breites Kulturangebot wie in Deutschland gibt es nicht noch einmal“, sagte Neumann der „Bild“-Zeitung. Deutschland verfüge über die Hälfte aller Opernhäuser der Welt mit einem festen Ensemble. „Vom Kleinstadttheater über Museen, Galerien, Literaturklubs, Chöre und Orchester bis hin zur Philharmonie in Berlin: Wir Deutsche definieren uns über die Kultur. Deutschland ist die Kulturturnation Nummer eins!“, sagte Neumann. Neumann wurde gestern in Berlin mit dem „Kulturroschen“ des Deutschen Kulturrats ausgezeichnet.